

Ao Univ.-Prof. Dr. med. Elisabeth Aberer

Am Lindenhof 27

8043 Graz

Tel. 0316-32-85-80

Kurs A 52

**"Christus - das Heil aller" oder: Sind alle Religionen gleichwertige
Wege zum Heil?**

1. Inhaltsverzeichnis

1. Inhaltsverzeichnis.....	2
2. Einleitung.....	3
3. Christus als Ausgangspunkt.....	4
4. Kopernikanische Wende.....	6
5. Das II. Vatikanische Konzil.....	11
6. Begegnung der Religionen im weltzivilisatorischen Kontext.....	12
7. Pluralismus der pluralistischen Religionstheologie.....	13
8. Pluralistische Religionstheologie und Christologie.....	14
9. Pluralistische oder praktische Religionstheologie.....	15
10. Blick auf den Islam.....	16
11. Die Theologie der Religionen in der Diskusssion.....	17
12. Exklusivistische Religionstheologie.....	20
13. Probleme des Inklusivismus.....	23
14. Relativität – Prozess- Gott.....	25
15. Der interreligiöse Dialog heute.....	26
16. Interviews.....	27
17. Persönliche Bemerkungen.....	29
18. Literatur.....	32

2. Einleitung

Das Thema „Heil“ ist mir als Ärztin in vieler Hinsicht bekannt, da ich täglich mit dem Problem „krank sein und geheilt werden“ konfrontiert bin. Wenn jemand geheilt ist, hat er einen ganz anderen Gesichtsausdruck, ist zufrieden und fühlt sich rundum „heil“. Dass nicht alle PatientInnen zu diesem Heil kommen, liegt in der Natur, die Krankheiten so an sich haben. Ich habe aber PatientInnen gesehen, die Heil erfahren haben, auch wenn ihre Krankheit unheilbar ist. Ich habe mich in den letzten Jahren damit befasst, zu beobachten, was PatientInnen wenn sie zum Arzt kommen so alles mitbringen: Ängste, Ungewissheit, Verzweiflung, Unmut und Aggression gegenüber ihrer Krankheit, Aggression gegenüber der Begleitpersonen oder umgekehrt - aber manchmal ein Gefühl der Dankbarkeit und Liebe zum Arzt, die meist auf Gegenseitigkeit beruht. Wundervolle Begegnungen sind auch dabei, die eher zu Gesprächen über alles andere, als die zu behandelnde Krankheit selbst, einladen.

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Qualitätsmanagerin habe ich mich letztes Jahr entschlossen, ein Qualitätsprojekt „Spiritualität im Krankenhaus“ gemeinsam mit der katholischen und evangelischen Krankenhauseelsorge durchzuführen. Neben Gesprächen haben wir wöchentliche „Besinnungsstunden“ organisiert mit Gebeten, Geschichten, Gedichten, Musik und sogar Tanz. Obwohl wir wussten, dass ein Großteil der PatientInnen katholisch war, haben wir versucht, unsere Andachten ökumenisch auszurichten, was gar nicht so leicht war. Wir machten uns allerlei Gedanken, wie die PatientInnen diese „Besinnungsstunden“ wohl aufnehmen würden und führten eine Patientenbefragung durch, die bestätigte, dass 90% der PatientInnen es sehr oder wichtig finden, dass sich das Krankenhaus um Fragen, die über die Medizin hinausgehen, bemüht. In diesem Zusammenhang ist es mir ganz wichtig geworden zu erfahren, was „Heil werden“ für die einzelne Person, die aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten, Ländern und religiösen Traditionen kommt, bedeutet, sodass ich mich entschlossen haben, das Thema „Christus - das Heil aller?“ zu bearbeiten.

Wie aus dem Artikel von H. Kessler hervorgeht, beurteilen wir die Pluralität von Religionen von der jeweiligen religiösen Grundhaltung aus¹. Da für mich das Christentum eben auch mein

¹ H. Kessler. Der universale Christus und die Religionen. Jenseits von „Dominus Iesus“ und pluralistischer Religionstheologie. In: Theologische Quartalsschrift 2001, 181, 212-237; hier 217.

Ausgangspunkt ist, ist es wichtig die Grundvoraussetzungen einmal klar darzustellen.

3. Christentum als Ausgangspunkt

Das Christentum lebte bis zum II. Vatikanischen Konzil in der Überzeugung, die wahre Religion zu sein. („Spätestens bis zum Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils aber galt innerhalb der römisch-katholischen Theologie ein relativ strenger, wenngleich universal orientierter Exklusivismus“) und fühlte sich als reichskirchliche Autorität auch berechtigt, den europäischen Kulturbereich mitzugestalten („...der europäische Kulturbereich, der mit Erscheinungsbild der Kirchen identisch schien“). „Im Blick stand eine weltumfassende Kirche als authentische Verkörperung des Christentums und an ihr allein hing das menschliche Heil“².

Mit Ende des 19. und des 20. Jahrhunderts änderten sich die gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend. In der Auseinandersetzung mit den fremden Völkern und deren Religionen entwickelten sich neue Forschungswege, insbesondere die vergleichenden Religionswissenschaften. Angesichts der globalen Veränderungen mussten Wege erschlossen werden, wie das bisherige exklusivistische Denken durch neue Konzepte umgewandelt werden kann. Es entstanden neue Denkkonzepte, die zum Ziel hatten, einen Überbegriff über alle Religionen zu schaffen und damit ist der Forschungszweig der pluralistischen Religionstheologie (PR) entstanden. Die katholische Kirche war der Überzeugung, dass außerhalb der Kirche kein Heil stattfinden kann. Diese Haltung hat in der Erklärung „*Dominus Iesus*“ (Kongregation für Glaubenslehre) nochmals einen Aufschwung genommen³. In dieser Erklärung wird die Alleingeltung der eigenen Religion vertreten - der Exklusivismus⁴.

Auch im protestantischen Bereich hat es noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Denkbewegung gegeben, die den Versuch des menschlichen Geistes, von sich aus zu Gott in Beziehung zu treten, als Sünde aufgefasst hat⁵. Die Vordenker, deren Stimmen die Entscheidungen des II. Vat. Konzils beeinflusst haben, waren Jean Danielou, Henri de Lubac und Ernst Troeltsch. Sie versuchten, den nichtchristlichen Religionen auch einen Stellenwert zu geben, ohne die katholische Tradition preiszugeben. Sie sagten, dass alle bestehenden

² Bertram Stubenrauch. Die Theologie der Religionen. In: Klaus Müller Fundamentaltheologie; Fluchtlinie und gegenwärtige Herausforderungen. Verlag Friedrich Pustet. 349-367.

³ „*Dominus Iesus*. Über die Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche“ vom 6. August 2000.

⁴ Hans Kessler. Der universale Christus und die Religionen. Jenseits von „*Dominus Iesus*“ und pluralistische Religionstheologie. In: Theologische Quartalsschrift 2001, 181, 212-237.

⁵ Bertram Stubenrauch. Die Theologie der Religionen. In: Klaus Müller Fundamentaltheologie; Fluchtlinie und gegenwärtige Herausforderungen. Verlag Friedrich Pustet. 349-367; hier 354.

Glaubenssysteme geschichtlich gewachsen seien, jedoch das Heil nur im Christentum zu finden sei. Mit diesem inklusivistischen Ausgangspunkt formulierten die Konzilsväter ihren religionstheologischen Satz: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in den Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl der Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet“⁶. Begleitend dazu vertrat man auch die Meinung, dass Menschen nicht dazu gebracht werden dürfen, das Christentum oder sonst eine Religion gegen ihren Willen anzunehmen. Das Christentum muss mit den anderen Religionen in einen friedlichen Wettstreit treten und die Wahrheit des Christentums wird sich erst am Ende der Geschichte erweisen. Nach Karl Rahner ist jeder Mensch bereits aufgrund seines Menschseins von Gott berührt und deshalb dazu befähigt, mit dessen Wirklichkeit in Berührung zu kommen. Jeder Mensch ist dieser Gnade ausgesetzt, ob er sie annimmt oder ablehnt. Das Heil ist wahrhaft allen Menschen zugedacht. So sind alternativ Glaubende und Menschen ohne Religion „anonyme Christen“. Die Ausübung anderer Religionspraktiken wird ebenfalls als positives Mittel zur Erlangung des Heils angesehen und ist in Gottes Heilsplan einkalkuliert⁷. Im „Weltparlament der Religionen“ wurde 1993 festgehalten, dass zwischen den Religionen tiefe Gemeinsamkeiten im Ethos trotz dogmatischer Differenzen bestehen⁸. Es stellt sich aber die Frage, wie Christen angesichts nichtchristlicher Religionen andere Religionen verstehen und ihnen angemessen begegnen können. Mit diesen Fragen befasst sich auch das Buch von Jacques Dupuis SJ, das von der Glaubenskongregation aufgrund konträrer Positionen geprüft wurde⁹. Wie Schwager formuliert, wird die Offenbarung als dramatische Konfrontation erlebt. Jesus wollte das gespaltene Volk sammeln und lud Gegner zum Dialog ein. Die Mächte der Lüge, die er aufdeckte, schlugen auf ihn selbst zurück. Jesus wurde zum Sündenbock, betete aber von Feindesliebe. Die Worte des Osterfriedens bei der Auferweckung sind Worte der Verzeihung. Der Geist befähigt schließlich die Jünger zur öffentlichen Bezeugung ihres Glaubens an jene, die Jesus abgelehnt haben¹⁰. Die dramatische Theologie zeigt auf, dass die Propheten sich nicht nur

⁶ NA 2.

⁷ K. Rahner. Das Christentum und die nicht-christlichen Religionen, in: ders., Schriften zur Theologie 5. Einsiedeln 1962, 145-148.

⁸ K.-J. Kuschel. Übersicht über die theologischen Grundmodelle im 20. Jahrhundert: Zwischenbilanz und Zukunftsaufgaben, in: ders.(Hg). Christentum und nichtchristliche Religionen. 1-20; hier 19.

⁹ H. Kessler. Der universale Christus und die Religionen. Jenseits von „Dominus Iesus“ und pluralistischer Religionstheologie. Aus Theologische Quartalsschrift 2001 (181), 212-237; hier 213.

¹⁰ R. Schwager. Offenbarung als dramatische Konfrontation. Teil 2 J. Niewiadomski, R. Schwager, G. Larcher. Dramatisches Konzept für die Begegnung von Religionen. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996,95-106; hier 95.

selber kritische Fragen gestellt haben, sondern auch selbst am meisten kritisiert wurden.

4. Kopernikanische Wende

„Es gibt eine Vielfalt von göttlichen Offenbarungen, die eine Vielfalt von Formen heilshafter menschlicher Antwort ermöglicht“¹¹. In den 70er Jahren forderte der protestantische Theologe John Hick einen Umschwung im Denken und begründete die pluralistische Religionstheologie (PR)¹². Die Theologie müsse von einem auf das Christentum oder Jesus zentrierten Modell auf ein Gott-zentriertes Modell des Glaubensuniversums kommen. Die jeweils verschiedenen Auffassungen haben sich unter verschiedenen historischen und kulturellen Umständen gebildet. Mit Hilfe der menschlichen Rationalität lässt sich die Existenz Gottes zwar nicht beweisen aber das Denken kann einen Realitätsbezug religiöser Erfahrungen nicht grundsätzlich bezweifeln. Die Erfahrung des Realen steht jedem Menschen offen. Der Glauben kann nicht begründet werden, da die Existenz Gottes durch traditionelle Gottesbeweise nicht belegbar ist. Glauben ist Erkenntnis aufgrund religiöser Erfahrungen und Antwort auf die Selbstoffenbarung Gottes. Jede menschliche Erfahrung ist interpretatives Wahrnehmen. Die pluralistische Hypothese besagt, dass vom Standpunkt der eigenen Religion einige andere gleichwertig, andere defizitär oder abwegig zu beurteilen sind. Der Atheismus hält dagegen alle Religionen für falsch. Im gemäßigten Pluralismus besteht die Meinung, dass die Religionen unterschiedliche Annäherungen an und Antworten auf das unfassbare Göttliche sind. „Nicht Relativismus, sondern perspektivenrelativer Realismus wird hiermit behauptet. Es ist die eine Wirklichkeit, die von verschiedenen Menschen in unterschiedlichen Kontexten perspektivisch – und in diesem Sinne unterschiedlich – wahrgenommen wird¹³. Der Exklusivismus beurteilt allein die eigene Religion als wahr. In dieser rein negativen exkludierenden Theologie der Religionen werden die religiösen Elemente in anderen Religionen als nicht von Gott kommend verstanden, ja sogar als verderblich verworfen. Der Inklusivismus sieht die eigene Religion als die beste; Jesus Christus ist die unüberbietbare Offenbarung Gottes, der Heilbringer und Maßstab schlechthin.

Die Superiorität des Christentums wird aufgrund der Inkarnation von Jesus Christus

¹¹ J. Hick . Eine Philosophie des religiösen Pluralismus. In: MThZ 45 (1994) 301-318.

¹² J. Hick. God has many names. Philadelphia 1982, 18 f.

¹³ P. Schmidt-Leukel. Das Problem divergierender Wahrheitsansprüche im Rahmen einer pluralistischen Religionstheologie. In: H.-G. Schwandt (Hg.) Pluralistische Theologie der Religionen. Eine kritische Sichtung. Frankfurt / M 1998, 39-58; hier 52.

angenommen¹⁴. Religionen mit der Grundeinstellung des Exklusivismus und Inklusivismus sehen andere Religionen immer in ihrem Verwurzelsein in ihrer eigenen Religion, sodass der religiöse Mensch immer aus der eigenen Religion und ihrem Zentrum heraus die ganze Wirklichkeit wahrnimmt. Christen können daher nicht umhin, ihre in Jesus Christus verankerte Perspektive zu universalisieren und auf alle Menschen auszudehnen. Ebenso geht es gläubigen Muslimen, Hindus, Buddhisten etc.¹⁵. Der Wert der Vielfalt liegt darin, den anderen in seiner Andersheit verstehen und akzeptieren zu können¹⁶. So eine Einstellung der wechselseitigen Einbeziehung des anderen und seiner Religion in die jeweils eigene Glaubensperspektive kann man als reziproken Inklusivismus bezeichnen¹⁷. Nur so lässt sich beides verbinden: die Treue zum Glauben und die Offenheit für die Andersgläubigen. Durch diese Einstellung können auch die Anliegen der pluralistischen Religionstheologen berücksichtigt werden, ebenso die Forderungen der lehramtlichen Texte „*Dominus Iesus*“ und die Positionen von J. Dupuis¹⁸. In der Erklärung „*Dominus Iesus*“ (DI) gibt es aber eine Problematik¹⁹: Bezüglich der interreligiösen Thematik wird zum einen die Lehre als „relativistisch“ zu jener in den anderen Religionen charakterisiert: Jesus wird als besondere historische Gestalt angesehen, deren „Offenbarung begrenzt, unvollständig, unvollkommen und komplementär ist“. Zum anderen wird das Gegenteil eingeschärft: Die Offenbarung Jesu Christi wird als „absolute und universale Heilswahrheit, wo die Fülle der ganzen Offenbarung in vollendetster Weise“ gegeben ist, gesehen. Gemeinsam mit Dupuis` Aussagen fasst DI zusammen, dass die Offenbarung in Jesus Christus „alles bietet, was für das Heil der Menschen notwendig ist und keiner Vervollständigung durch andere Religionen bedarf“. DI vertritt also überwiegend den Exklusivismus.

Das Grundprogramm der pluralistischen Religionstheologie Hick`s sagt, dass er zwischen dem Realen an sich und dem Realen wie es vom Menschen gedacht und erfahren wird, unterscheidet. Die großen Weltreligionen bieten unterschiedliche Wahrnehmungen und Konzepte des Realen und daher verschiedene Reaktionen auf das Reale an. So findet auch in jeder Weltreligion die Umwandlung menschlicher Existenz aus der menschlichen Selbstbezogenheit zur

¹⁴ H. Kessler. Der universale Christus und die Religionen. Jenseits von „*Dominus Iesus*“ und pluralistischer Religionstheologie. Aus Theologische Quartalsschrift 2001 (181), 212-237; hier 218-219.

¹⁵ Vgl. ebenda 217.

¹⁶ P. Schmidt-Leukel. Religiöse Vielfalt als theologisches Problem. Optionen und Chancen der pluralistischen Religionstheologie John Hicks. In: R. Schwager (Hg.), *Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie* (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 11-49; hier 36-46.

¹⁷ H. Kessler. Der universale Christus und die Religionen. Jenseits von „*Dominus Iesus*“ und pluralistischer Religionstheologie. Aus Theologische Quartalsschrift 2001 (181), 212-237; hier 214-215.

¹⁸ Vgl. ebenda 213, 220.

¹⁹ Vgl. ebenda 220-223.

soteriologischen Ausrichtung der Realitäts-Bezogenheit statt²⁰. Paul Knitter hat darauf hingewiesen, dass die Pluralität das Wesen aller Realität ist, vom Atmen bis zu den Religionen, deshalb ist auch Gott plural²¹. Wie lässt sich die traditionelle Christologie mit dem pluralistischen Denkweg vereinbaren? Die Inkarnation des Logos Gottes ist mythisch, auf einer transzendenten Wirklichkeit beruhend und auf der Ebene einer existenziellen Pragmatik zu sehen²². „Nach dem Wort Jesu erkennt man wahre und falsche Propheten an ihren Früchten. Gilt dies nicht auch für andere Religionen? Und wenn die Früchte gleichermaßen gut sind, sollten wir dann nicht auf eine Gleichwertigkeit der Bäume schließen (.....) Dies spricht somit induktiv zugunsten einer pluralistischen Hypothese“²³. Kritik an der PR äußerte beispielsweise Max Seckler, in dem er es als unzulässig einstuft, dass alle Religionen aus faktischen plötzlich legitime Wege der Heilsverwirklichung werden²⁴. Weitere Kritikpunkte ergeben sich aus der zentralen christologischen Thematik. Durch die Dramatik seines gewaltsamen Todes habe Jesus die Tragweite der Sünde, die Liebe, damit die Versöhnung gezeigt und durch die Auferweckung das eschatologische Heilsangebot vollendet²⁵. Schwager fordert, dass sich in der realen geschichtlichen Welt eine analoge Offenbarungsgestalt mit entsprechender Dramatik finden sollte. Die zentrale Botschaft der Inkarnation konkretisiert den Erlöserwillen Gottes. Der fleischgewordene Logos stellt die Basis der christlichen Verkündigung dar, während die pneumatische Dimension das von einander Geschiedene zu versöhnen versucht, das Gemeinsame sucht und bewahrt²⁶. Die PR ist als empirische Hypothese zu sehen, sie sagt, dass mehr als eine Religion ihre Gültigkeit hat. Sie lehnt ein satzhaftes Offenbarungsverständnis ab. Die PR anerkennt die Aussagen des NT, sie meint aber, dass es um übertriebene Redewendungen der Liebe geht. Unverständlichkeiten werden auch hervorgerufen, da Jesus seinen Gegnern mit totem Heilsverlust gedroht hat, von ihnen aber im Namen Gottes verurteilt wurde und dass die nachösterliche Gemeinde aus der Überzeugung lebte, Gott selbst habe im tödlichen Konflikt um Jesus entschieden.

Alle Religionen sind längst in den Problemkreis der abendländischen Zivilisation hineingezogen

²⁰ J. Hick. Gotteserkenntnis in der Vielfalt der Religionen in: R. Bernhardt (Hg.) Horizontüberschreitung. Die pluralistische Theologie der Religionen. Gütersloh 1991, 60-80; hier 62f.

²¹ P.F. Knitter. Nochmals die Absolutheitsfrage. Gründe für eine pluralistische Theologie der Religionen, in: K.-J. Kuschel (Hg.), Christentum und nicht christliche Religionen, 86-101; hier 92.

²² Vgl. Pannikar 363.

²³ P. Schmidt-Leukel. Religiöse Vielfalt als theologisches Problem. Optionen und Chancen der pluralistischen Religionstheologie John Hicks. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 11-49; hier 37.

²⁴ M. Seckler. Theologie der Religionen mit Fragezeichen. In: ThQ 166 (1986) 164-184, hier 180.

²⁵ R. Schwager. Offenbarung als dramatische Konfrontation. J. Niewiadomski / R. Schwager / G. Larcher. Dramatisches Konzept für die Begegnung von Religionen. In: R. Schwager (Hg.) Christus allein? 1996, 95-106; hier 102.

²⁵ Vgl. ebenda 103-105.

²⁶ Vgl. ebenda 106.

und müssen deshalb auch aus der Perspektive beurteilt werden. Das Thema Selbstgericht findet in der heutigen Welt eine ganz neue Aktualität. Die heutige Technik ermöglicht auch die totale Selbstvernichtung. Wenn die Botschaft der Religionen nun relativiert wird, wird die Welt den anonymen Kräften der Forschung, Technik und Wirtschaft überlassen („schöne neue Welt“ von Huxley)²⁷.

Die postmoderne Weltzivilisation bietet ein Grundgefühl der Abwesenheit Gottes. Der Ausgangspunkt und das Ziel interreligiöser Begegnungen sind aber tief wurzelnde Kultur - und Gesellschafts-prägende lebenspraktische Überzeugungen. Religionen sind Lebensformen, die sich auf der Ebene der personalen Begegnung abspielen. Reflexionsprozesse ergeben Entscheidungshilfen. Die religiösen Sprechakte sind bezogen auf Grenzerfahrungen, Lebensverhältnisse und Begegnungen. Bei Begegnungen verschiedener Weltanschauungen finden sich Konflikte um der Wahrheit willen und das gegenseitige „in-Frage-Stellen“²⁸. In den monotheistischen Offenbarungsreligionen geht es um Gebote, Riten, Zeugnisse und Taten der Nächstenliebe. Diese dürfen um einen kleinsten gemeinsamen Nenner nicht aufgegeben werden. Um Dialog zu führen, bedarf es starker Identitäten. Die konkret-praktische Religionsbewegung sollte vom Zentrum des christlichen Glaubens her erfolgen (Bekenntnis zur Heilsgeschichte, zum dreifaltigen Gott, zur Inkarnation und Geistausschüttung)²⁹. In den Begegnungen soll auch die Bereitschaft zum Erleiden von Widerspruch in vollem Bewusstsein vorliegen³⁰. Die 2 polaren Lebensprinzipien, das logoshaft-christologische und das pneumatische sind trinitätstheologisch-ekklesiologisch zusammen zu sehen.

In der Theologie der Religionen geht es darum, die religiöse Vielfalt zu thematisieren und zu bewerten. Beurteilt werden der Wahrheitsgehalt und die Heilsrelevanz. Ist die Ausgangsprämisse einer PR christlich oder überkonfessionell (metareligiös)? Die rational-philosophische Argumentation zielt nicht auf die deskriptive Analyse religiöser Vielfalt, sondern auf eine Neubewertung des Selbstverständnisses der großen religiösen Traditionen angesichts ihrer Vielfalt³¹.

²⁸ G. Larcher. Hermeneutisch-theologische Elemente für ein dramatisches Konzept interreligiöser Begegnung in J. Niewiadomski / R. Schwager / G. Larcher. Dramatisches Konzept für die Begegnung von Religionen. In: R. Schwager (Hg.) Christus allein? 107-117; hier 107-110.

²⁹ Vgl. ebenda 112.

³⁰ Vgl. ebenda 115.

³¹ A. Kreiner. Philosophische Probleme der pluralistischen Religionstheologie. In: R. Schwager. Christus allein? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie 118-131; hier 118-120.

Kritik an der Lehre von J. Hick³²: Nach J. Hick ist der Pluralismus von christlichen Argumenten geprägt und gibt als Begründung den allgemeinen Heilswillen Gottes an. Der Pluralismus verlangt aber eine Neubewertung christlicher Identität im Lichte der Gleichwertigkeit anderer religiöser Traditionen. Die Wahrheitsansprüche der einzelnen Religionen divergieren oder konkurrieren miteinander oder widersprechen einander sogar. Also muss eine pluralistische Behauptung einer Gleichheit fehlerhaft sein³³.

Die einfachste Hypothese verschiedene religiöse Konzepte zu akzeptieren liegt in der Annahme einer einzigen geheimnisvollen Transzendenz³⁴. Eine weitere Kritik an der Hick'schen Heilstheorie ist, dass sie inklusivistisch und exklusivistisch ist, aber den „deutschen Idealismus“, die Aufklärung und die Religionskritik nicht einbezieht³⁵.

Auswirkung des Pluralismus

Pluralismus kann unter bestimmten ökonomisch-politischen Bedingungen zu einer radikalen gesellschaftlichen Bedrohung werden³⁶. Die Philosophie und die kritisch reflektierte Theologie haben nur so lange eine Überlebenschance, wie sie die übergreifende einer „In God we trust“-Ordnung nicht in Frage stellen. Die heutige Philosophie des gesamten kulturellen Lebens besteht in einer „Umwertung aller Werte“ und Austauschbarkeit aller Werte. Es besteht eine Ideologie des Meinens und durch psychologisch ausgeklügelte Strategien werden Menschen manipuliert. Die Meinung von Repräsentanten zählt, sie haben Vorbildfunktion und ihre Inhalte werden im Pluralismus uniformer Fernsehprogramme unter Volk gebracht (z.B. Santa Claus)³⁷. Je mehr die marktwirtschaftliche Dominanz expandiert, desto radikaler wird der Fundamentalismus. Die Menschen lassen sich von ihrem unbedingt Gültigen nicht abbringen. Die religiösen Überzeugungen von einer letztgültigen Offenbarung haben im Pluralismus keine Chance. So wird das göttliche Heilswirken nicht allein durch Jesus verwirklicht. Wie lässt sich angesichts des Pluralismus Christsein rational verteidigen? Jesus verkörpert den einmalig höchsten Wesensvollzug der menschlichen Wirklichkeit. Als Mensch lässt er sich rückhaltlos von der göttlichen Wirklichkeit bestimmen³⁸. Die Möglichkeit für einen pluralen interreligiösen Dialog könnte auch der Gebetsschrei von Jesus am Kreuz sein. Der heidnische Hauptmann und auch ein

³² Vgl. ebenda 121.

³³ Vgl. ebenda 121-123.

³⁴ Vgl. ebenda 124.

³⁵ H.J. Verweyen. Pluralismus als Fundamentalismusverstärker? In: R. Schwager. Christus allein? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie 132-139; hier 135.

³⁶ Vgl. ebenda 132.

³⁷ Vgl. ebenda 134.

³⁸ Vgl. ebenda 138.

Jude konnte erkennen „Wahrhaftig dieser Mensch war Gottes Sohn“³⁹.

„Gottesbeweise“ von Hick („Arguments for the Existence of God“)

Sowohl die theistische als auch die atheistische Überzeugung ist rational vertretbar. Nicht der erfahrungsbedingte Glaube, sondern der Zweifel bedarf der rationalen Begründung⁴⁰. Allerdings gibt es Einwände gegen die Rationalität des Glaubens. 1.) Die im Glauben verknüpften Überzeugungen tragen Widersprüche, da Gott gütig ist und dem gegenüber das Übel der Welt steht. 2.) Obwohl Gott gütig ist zu allen, können nicht alle zum Heil kommen. 3.) Menschen haben viele religiöse Erfahrungen, die widersprüchlich sind. Die pluralistische Hypothese besagt, dass der Weg zum Heil prozesshaft abläuft und dass in der persönlichen Reifung jeder durch allmähliche Umwandlung zur liebenden Bezogenheit auf Gott und die Mitmenschen Heil erfährt. Die göttliche Selbstmitteilung ist eine universale Offenbarung und wird allen Menschen zuteil. Die Vielfalt religiöser Erfahrungen und entsprechende Glaubensvorstellungen widerlegen aber die Annahme einer universalen Offenbarung⁴¹. Die religiöse Erfahrung ist nur möglich durch das interpretative Element, den Glauben. Die religiöse Tradition ist wie eine Linse, mittels der wir uns des Wirklichen konkret bewusst werden. Die Wirklichkeit wird immer nur mittels des Erkennungsmusters des Erkennenden erfahren⁴². Zudem hat jede religiöse Tradition eine Bandbreite von pluralen religiösen Vollzugsformen. Nachdem es sich um eine authentische Vielfalt von Erfahrungen handelt, sind diese legitim⁴³. Obwohl es verschiedene Heiligkeitsideale gibt, kann man nicht mehreren Religionen gleichwertig folgen, ohne dass man eine andere abwertet. Eine Pseudoreligion liegt dann vor, wenn der Prozess der Seelenbildung - die Umwandlung von der Selbstzentriertheit auf die Zentriertheit der göttlichen Wirklichkeit - nicht vollständig ist.

5. Das II Vatikanische Konzil

Wie aus der Einleitung der dogmatischen Konstitution hervorgeht, ist Kirche (= Christus) da als „Sakrament (.....) für die innigste Vereinigung mit Gott sowie für die Einheit der ganzen

³⁹ Vgl. Mk 15,34-39.

⁴⁰ P. Schmidt-Leukel. Religiöse Vielfalt als theologisches Problem. Optionen und Chancen der pluralistischen Religionstheologie John Hicks. In: R. Schwager. Christus allein? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie 11-49; hier 22.

⁴¹ Vgl. ebenda 25-26.

⁴² R. Schwager. Offenbarung als dramatische Konfrontation. Teil 2 J. Niewiadomski, R. Schwager, G. Larcher. Dramatisches Konzept für die Begegnung von Religionen. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996,95-106; hier 95.

⁴³ P. Schmidt-Leukel. Religiöse Vielfalt als theologisches Problem. Optionen und Chancen der pluralistischen Religionstheologie John Hicks. In: R. Schwager. Christus allein? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie 11-49; hier 34.

Menschheit⁴⁴. Berufen ist die Kirche als Kirche in der Welt, für die Welt und als Kirche der Welt zu sein⁴⁵. Während die Grundzüge über die Kirche von Welt in der pastoralen Konstitution „*Gaudium et spes*“ zum Ausdruck kommen⁴⁶, ist die Erklärung über ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen in „*Nostra Aetate*“ zu finden⁴⁷. Der gemeinsame Dialog, die Sorge sowie das Verständnis muss im Kontext der heutigen Weltprobleme und Veränderungen immer neu formuliert und artikuliert werden. Die Religionsfreiheit billigt grundsätzlich die gleichen Rechte bei der Ausübung und Verbreitung religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen, sofern sie nicht das Grundrecht des Menschen auf seine Gewissens- und Religionsfreiheit negieren. *Nostra aetate* lehnt nichts ab, was in Religionen wahr und heilig ist. Als „Kirche der Begegnung“ begegnet sie allen Menschen mit Respekt. Durch die Wahrung der eigenen Identität gibt sie dem Anderssein Raum⁴⁸. Dem Beispiel Jesu folgend, kann sie die Andersdenkenden weder ausgrenzen noch vereinnahmen. Die Sendung Christi durch den heiligen Geist macht klar, dass alle im Heil einbezogen sind, die an ihn glauben. Christsein vermittelt auch das „Brot Werden“ für die anderen, in der Verwirklichung des Dienens, nicht im Herrschen und in der personalen Zuwendung zu allen Menschen⁴⁹. Es besteht ein dringender Handlungsbedarf, das Verhältnis christlicher zu nicht christlichen Religionen bewusst zu machen. So zitiert Heinrich Ott: es wird vielleicht ein Tag kommen, „wo man keinen einzigen christlichen Glaubenssatz mehr ohne einen Blick auf die neben uns existierenden anderen Religionen formulieren können“⁵⁰.

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), eine Zusammenfassung von über 200 evangelischen und orthodoxen Kirchen, ist 1971 offiziell in den interreligiösen Dialog eingetreten und entwickelte „Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien“, die 2002 fortgeschrieben wurden. Die Stellungnahmen der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche sowie des ökumenischen Rates treten für gegenseitigen Respekt und dialogisches Verhältnis ein. Differenzpunkt bleibt die Christologie, speziell die Soteriologie⁵¹.

⁴⁴ Dogmatische Konstitution des zweiten vatikanischen Konzils über die Kirche „*Lumen gentium*“ Art. 1.

⁴⁵ A. Bsteh. Kirche der Begegnung. Zur Öffnung der Kirche im zweiten Vatikanum für einen Dialog des Glaubens mit den nicht christlichen Religionen. In: R. Schwager (Hg.), *Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie* (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 50-82; hier 54.

⁴⁶ *Gaudium et spes* Art. 2.

⁴⁷ *Nostra Aetate* Art. 1.

⁴⁸ A. Bsteh. Kirche der Begegnung. Zur Öffnung der Kirche im zweiten Vatikanum für einen Dialog des Glaubens mit den nicht christlichen Religionen. In: R. Schwager (Hg.), *Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie* (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 50-82; hier 61-62.

⁴⁹ Vgl. ebenda 70.

⁵⁰ Zitiert in A. Bsteh (Hrsg.) *Sein als Offenbarung in Christentum und Hinduismus* (Beiträge zur Religionstheologie 4) Mödling 1984 (Nachdruck 1992).

⁵¹ S. Leimgruber. Neue Perspektiven interreligiösen Lernens. In: M. Maier SJ et al (Hg.) *Stimmen der Zeit* 2007, 225, 368.

6. Begegnung der Religionen im weltzivilisatorischen Kontext

Die erlebbare Vielfalt der Religionen scheint den traditionellen Anspruch, die richtige Religion zu haben, in Frage zu stellen. Weiters erhebt sich die Frage, ob ausreichend solide Basis für den interreligiösen Dialog besteht⁵². Die derzeitige Strategie, Weltkonflikte zu depotenzieren, liegt in der Suche nach Schuldigen für Katastrophen und Pannen. Kritik wird auch geäußert an angeblich totalitären Zügen der traditionellen Religiosität. Während die pluralistische Depotenzierung als Konfliktminderung gesehen wird, wird der exklusive Heilsanspruch monotheistischer Religionen zum öffentlichen Ärgernis. Aufgrund der Erfahrung von Religionskriegen ist die traditionelle Religion zum Sündenbock geworden. Markt und Medien interpretieren die Welt, setzen Grenzen fest, geben die Illusion, dass jede Gemeinschaft selig werden kann, dass Rückschläge verschuldet seien und dass der Tod kein Problem ist. Der Supermarkt stuft Gott unter den vielen Seelentröstern auf der gleichen Ebene wie Analgetika ein⁵³. Er nivelliert Religionen zu einem „göttlichen Eintopf“, wo alles wahr ist, solange es anspruchlos und heilsam erlebt wird. Billigangebote und Marktneuheiten sind gefragt, wenn sich Erwartungen nicht erfüllen sucht man Alternativangebote.

7. Pluralismus der pluralistischen Religionstheologie

Der Pluralismus ist die Signatur der Postmoderne. Bei der 1972 stattgefundenen internationalen Theologenkommission wurden 15 Thesen für einen wahren und falschen Pluralismus aufgestellt⁵⁴. Die PR ist legitim, weil die Rechtgläubigkeit nicht die Zustimmung zu einem System sondern die Teilnahme am Weg des Glaubens bedeutet, und die Wahrheit des Glaubens wird im Gehen eines Weges gelebt. Es gibt legitime plurale Reflexionsformen des Glaubens. Auch die Dogmen der alten Kirche sind von kulturellem Kontext und von philosophischen Perspektiven geprägt. Persönliche Glaubenserfahrungen und Traditionsprozesse führen zu einer Vielfalt an Paradigmen und Perspektiven. Der Pluralismus ist suggestiv, sodass man sich ihm nicht entziehen kann. Max Weber und William James sind die Stammväter der

⁵² J. Niewiadomski. Teil 1 Begegnung von Religionen im weltzivilisatorischen Kontext. J. Niewiadomski, R. Schwager, G. Larcher. Dramatisches Konzept für die Begegnung von Religionen. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 83-94; hier 83.

⁵³ Vgl. ebenda 89.

⁵⁴ Veröffentlicht unter den Titel: Die Einheit des Glaubens und der theologische Pluralismus, Einsiedeln 1973. In: J. Werbick. Der Pluralismus der pluralistischen Religionstheologie. Eine Anfrage In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 140-159; hier 140.

Pluralismusdebatte, die ursprünglich von Friedrich Nietzsche losgetreten wurde⁵⁵. Weber spricht vom aufgeklärten Polytheismus, der zu dem Schluss kommt: „Die Unvereinbarkeit der möglichen Standpunkte zum Leben, zwischen denen man sich entscheiden muss“⁵⁶. Die pluralistische Religionstheologie ist keine eigene Theologie sondern mehr eine religionswissenschaftliche Theorie⁵⁷.

Die postmoderne Gesellschaft hat kein Steuerungssystem. Sie besteht aus Subsystemen, die eigenständig organisiert sind. Der Pluralismus nimmt keine Rücksicht auf das Eigenrecht der unterschiedlichen Orientierungen und Lebensformen. Die vorbehaltlose Würdigung von Pluralismus zersetzt Verbindlichkeit und führt zum Relativismus⁵⁸. Die verschiedenen Formen religiösen Bewusstseins werden gebildet durch die Gegenwart der göttlichen Realität, die unser Bewusstsein erreicht in Form unterschiedlicher religiöser Konzepte. Alle großen Religionen wollen die menschliche Existenz von der Ich-Zentriertheit zur Wirklichkeitszentriertheit hinordnen⁵⁹. Der radikale Pluralismus ist theologisch gefährlich, weil er keine Möglichkeiten bietet, aus der Sicht der eigenen religiösen Wahrheit heraus zwischen spirituellen, esoterischen, astrologischen und religiösen Optionen zu unterscheiden. Alle Religionen werden an ihrer soteriologischen Effektivität gemessen. Zwischen den religiösen Traditionen gibt es eine gemeinsame Basis, die unter „Erlösung“ im Wesentlichen das Gleiche versteht⁶⁰. Die gemäßigte pluralistische These ist in der Lage, die religiöse Vielfalt als genuinen Wert zu würdigen, weil sie von der Übereinstimmung des „Wesentlichen“ (Noumenon) überzeugt ist. Welche Bedeutungen haben aber nun anzuerkennende Differenzen? Zwischen der Schönheit der Vielfalt gibt es auch Widerspruch und Infragestellung. Die Verbindlichkeit eigener Wahrheitskriterien muss aber erhalten bleiben, obwohl letztere Kriterien den anderen verletzen könnten⁶¹. Reinhold Bernhardt schlägt für die Handhabung des Pluralismus vor, dass man in dialogbereiter Liebe das verbindlich Verbindende „herbeistreiten“ sollte⁶².

⁵⁵ Vgl. ebenda 141-142.

⁵⁶ M. Weber. Wissenschaft als Beruf. In: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Hg. von J. Winckelmann, Tübingen 1968, 582-613.

⁵⁷ H. Kessler. Der universale Christus und die Religionen. Jenseits von „Dominus Iesus“ und pluralistischer Religionstheologie. Aus Theologische Quartalsschrift 2001 (181), 212-237; hier 217.

⁵⁸ J. Werbick. Der Pluralismus der pluralistischen Religionstheologie. Eine Anfrage In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 140-159; hier 145.

⁵⁹ J. Hick. Eine Philosophie des religiösen Pluralismus. Dt. in: Münchener Theologische Zeitschrift 45 (1994), 301-318; hier 315.

⁶⁰ In: J. Werbick. Der Pluralismus der pluralistischen Religionstheologie. Eine Anfrage In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 140-159; hier 152.

⁶¹ Vgl. ebenda 154-155.

⁶² J. Bernhardt. Zwischen Größenwahn, Fanatismus und Bekennermut. Für ein Christentum ohne Absolutheitsanspruch. Stuttgart 1994, 218.

8. Pluralistische Religionstheologie und Christologie

Religionen sind Annäherungsversuche ans Göttliche, sind Wege, auf denen Menschen Heil suchen und vielleicht auch finden. In nichtchristlichen Religionen kann derselbe Logos und Geist unbedingter Liebe am Werk sein („Geist weht wo er will“, Joh. 3,8).

Im interreligiösen Dialog prallen Welten aufeinander. Die Pluralisten werfen den Inklusivisten vor, sie behinderten den Dialog⁶³. Wenn die Christen meinen, Jesus ist der Höchste, so meinen sie auch, dass dies für alle zutrifft. Jesus erhebt nicht den Anspruch auf seine Messiasfunktion sondern auf die Inhalte seiner Botschaft, die Basilea – das definite Selbsterkennen der Güte⁶⁴.

Wenn Hick aber sagt, wenn Gott das Heil aller Menschen will, dann kann seine Offenbarung nicht partikulär begrenzt sein, dann muss es auch in anderen Religionen gleichrangige Heilmittler geben⁶⁵. Dies hängt nicht nur von Gott ab. Menschen müssen die Bereitschaft dazu mitbringen. Aber der Geist der Liebe kann auch in anderen Religionen am Werk sein. Im interreligiösen Dialog muss es um die Herausstellung und Stärkung dessen gehen, was Leben und Beziehung fördert. Auch eine wechselseitige Kritik ist möglich. Der Inhalt der Offenbarung Gottes ist endgültig und maßgeblich. Nicht endgültig ist aber unsere Erkenntnis, die sprachliche Fassung und praktische Darstellung des Inhalts. Sie ist vorläufig und nie frei von Missverständlichkeiten. Christen und Theologen besitzen nicht die Wahrheit Gottes, sondern sind nur Zeugen. Es lässt sich aus tiefen Einsichten anderer Religionen viel lernen⁶⁶.

9. Pluralistische oder praktische Religionstheologie?

Die PR ist von einem zentralen praktischen Interesse geleitet, nämlich radikal Schluss zu machen mit dem christlichen Überlegenheitsanspruch. Letzterer hat fatale Folgen gehabt, führte zum christlichen Antisemitismus, zur kolonialistischen Ausbeutung und hat auch zum westlichen Patriarchismus entschieden beigetragen. Die Vertreter der PR fordern statt eines Heilimperialismus einen wirklichen Heilsuniversalismus: Die Anerkennung außerchristlicher Heilmöglichkeiten und Heilswege⁶⁷. Das praktische Interesse der PR sollte mit J. Hick in der koperikanischen Wende einen radikalen Perspektivenwechsel von einer Position christlicher Selbstbezogenheit zu einer unverzerrten Wahrnehmung und Wertschätzung der anderen

⁶³ H. Kessler. Pluralistische Religionstheologie und Christologie. Thesen und Fragen In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 83-94; hier 158-160.

⁶⁴ Vgl. ebenda 161-162.

⁶⁵ Vgl. ebenda 165.

⁶⁶ Vgl. ebenda 170-171.

⁶⁷ E. Arens. Pluralistische oder praktische Religionstheologie? In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 174-188; hier 174.

führen⁶⁸. Die christliche Einstellung zu anderen Religionen sollte zu einem unitiven Pluralismus gelangen: „Verändern und Wachsen in der Wahrnehmung (...) und als Konsequenz demgemäß zu handeln“⁶⁹. Dass und inwieweit in Religionen Heil geschehen ist, lässt sich an den Früchten im Leben der ihnen angehörigen Menschen ablesen⁷⁰. Wie kann die Praxis der PR aussehen? L. Swidler schlägt dazu 10 Grundregeln vor. Die einzelnen Glaubenstraditionen sind als unterschiedliche Konzeptualisierungen des Menschen zu sehen. Man kann auch davon ausgehen, dass das noumenale Reale an sich in den einzelnen Traditionen lebt und das Phänomenale religiös übergreifend ist⁷¹. Religionen sind primär kein Konglomerat von Ideen und keine Weltanschauung sondern eine Lebenspraxis, die sich rituell vollzieht. Es erscheint schwierig, aus der eigenen Glaubensgemeinschaft heraus, diese zu überschreiten und religiös übergreifend zu denken.

10. Blick auf den Islam

„Solange man von „nicht christlichen Religionen“ spricht, nehmen wir noch nicht genügend deren vielfältige und gegensätzliche Realität wahr – gegensätzlich untereinander und möglicherweise in unserer Wertschätzung“. Auch im Ausdruck „große Weltreligionen“ werden diese gegenüber „primitiven Religionen“ betrachtet und letztere abgewertet. Hier liegt eine methodisch unbekümmerte Vereinfachung vor⁷². Jede Religion stellt ein komplexes kulturelles System von dogmatischen, kultischen und anderen Elementen dar. Der Islam ist die einzige große Weltreligion, die schon im Ursprung den christlichen Glauben im Blick hat. Im Koran wird das Christentum bewertet. Verschiedene Themen stehen im Islam im Widerspruch zum christlichen Glauben. Die Christen haben Jesus, den Gesandten Gottes, Gott als Partner zur Rechten Seite gegeben, womit sich das Christentum einer Ursünde schuldig gemacht hat. Vor Christen wird dringlich gewarnt – sie sind Polytheisten: „Sagt nicht: Drei! Hört auf! Das ist besser für euch. Gott ist nur ein einziger Gott“⁷³. Sie wenden sich gegen den trinitarischen Gottesglauben der Christen und sagen: „Sie machten einen aus seinen [Gottes] Knechten zu einem Teil von ihm“ (43,15). Mit dem Glauben an die Mittlerschaft Jesu leugnen Christen, dass Gott seine vergebende Gnade jedem zukommen lässt. Jeder einzelne hat vor Gott für sich selbst einzustehen und keiner

⁶⁸ J. Hick. *God and the Universe of Faiths. Essays in the Philosophy of Religion*. London 1973.

⁶⁹ L. Swidler. *Die Zukunft der Theologie*. Im *Dialog der Religionen und Weltanschauungen*. Regensburg/München 1992, 27.

⁷⁰ E. Arens. *Pluralistische oder praktische Religionstheologie?* In: R. Schwager (Hg.), *Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16)* Freiburg/Basel/Wien 1996, 174-188; hier 178.

⁷¹ Vgl. ebenda 182.

⁷² H. Zirker. *Zur „pluralistischen Religionstheologie“ im Blick auf den Islam*. In: R. Schwager (Hg.), *Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16)* Freiburg/Basel/Wien 1996, 189-202; hier 189-190.

⁷³ Vgl. ebenda 191-192.

kann daher etwas von einem anderen begleichen. „Jeder erwirbt nur zu seinem eigenen Schaden, keiner der Last trägt, trägt die Last des anderen“ (6,164). Bezüglich des Kreuzesopfers sagen sie, dass es weder für Gott noch für die Menschen ein Gewinn ist, wenn der Gesandte Gottes hingerichtet wird. Das menschliche Leiden ist Bedingung, von der Gott seine Vergebung abhängig macht. Der Koran spricht aber von einer siegreichen Rettung Jesu im Kreuzestod „Gott hat ihn zu sich erhoben (5,158)⁷⁴. Nicht nur Jesus ist Gesandter Gottes, auch Abraham, Mose, Jakob, die Propheten und andere. Der Islam kritisiert die Dogmengeschichte und meint, die Lehren des Paulus und das Konzil von Nizäa führten in die Irre und brachten keinen Erkenntnisgewinn. Der Islam wird aus pluralistischer Sicht als Urreligion bewertet („Sich-(Gott)-Überlassen“). Der Islam erkennt vor Mohammed eine Pluralität der Religionsgemeinschaften an. Sofern die Juden die Tora und die Christen das Evangelium benützen, werden sie als legitime Gemeinschaften anerkannt. In der Zeit nach Mohammed kann es für den Koran keine legitime Pluralität der Religionen mehr geben. Mohammed müsste als letzter Gesandter Gottes anerkannt werden. Der Koran sieht die Pluralität der Religionen als einen von Gott gewollten Wettbewerb ähnlich wie in Lessings Ringparabel. „Jeder hat eine Richtung zu der er sich wendet“....(2,148). Wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht....“(5,48). Die eigentliche Abrechnung erfolgt am Jüngsten Tag, dann wird offenbar werden, wer den richtigen Weg gegangen ist⁷⁵. Al-Hallâdsch, ein Mystiker, der 969 hingerichtet wurde, sagt, dass das Judentum und Christentum und andere Religionen nur verschiedene Beinamen haben, und das, was bezweckt ist, sich nicht ändert⁷⁶. Muhiyyudîn Ibn Arabî, der spanische Mystiker des 13. Jh., spricht: „Einem, dessen Religion verschieden ist von der meinen, werde ich nicht sagen: Meine Religion ist nicht besser als deine. Denn mein Herz ist bereit, jegliche Religion anzunehmen (...). Für mich gibt es nur die Religion der Liebe“⁷⁷.

Der Islamwissenschaftler Wilfred Cantwell Smith, einer der Väter der PR sagt, dass zahlreiche neben- und gegeneinander stehende religiöse Traditionen sekundäre Vergegenständlichungen eines geschichtlich allgemein verbindenden Glaubens mit anthropologischen Fundamenten sind⁷⁸. Die Bereitschaft muslimischer Stimmen für ein interreligiöses Gespräch geht teilweise auf die mystischen Traditionen zurück, teilweise auch an die Akklimatisierung an die westliche Mentalität.

⁷⁴ Vgl. ebenda 193.

⁷⁵ Vgl. ebenda 194-197.

⁷⁶ Al-Hallâdsch. „O Leute, rettet mich vor Gott“ ausgewählt, übersetzt und eingel. von Annemarie Schimmel, Freiburg 1985, 69.

⁷⁷ H. Zirker. Zur „pluralistischen Religionstheologie“ im Blick auf den Islam. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 174-188; hier 198.

⁷⁸ Vgl. ebenda 189-199.

11. Die Theologie der Religionen in der Diskussion

In dem Diskussionsheft der Salzburger theologischen Zeitschrift gibt Ulrich Winkler einen Diskussionsprozess wieder, der sich über ein Jahr erstreckte und in der die Vertreter mit 4 verschiedenen Grundhaltungen, der atheistischen, der inklusivistischen, der exklusivistischen sowie der pluralistischen ihre Position darlegten⁷⁹.

Atheistische Sicht

Religionen sind Glaubens-, Wissens- und Lebenssysteme, die an die Existenz „übersinnlicher“ oder „transzendenter“ Mächte glauben. Nicht jede Heilslehre muss Religion sein. Eine Nichtexistenz von Gott lässt sich ebenso nicht beweisen wie seine Existenz. Wenn man von der Pluralität der Religionen spricht, gibt es 2 Heilswahrheiten, eine, in der sich die Wahrheiten wechselseitig ausschließen, eine andere, die sich nicht wechselseitig ausschließt. Dann schließt sich auch aus, dass die fraglichen Religionen gleichermaßen gültig und gleichwertig sind. Im zweiten Fall lassen grundlegende Formulierungen und Lehren unterschiedlicher Religionen erkennen, die sich nicht wechselseitig ausschließen. Auch das heißt nicht, dass sie gleichwertig sind⁸⁰. Wie wichtig oder unwichtig ist die logische Kompatibilität der einzelnen Religionen nun für Gläubige? Sowohl Juden wie Muslims glauben an einen Gott, aber es ist Allah für die Muslime und Jahwe für die Christen und dies kann nicht ausgetauscht werden kann. Damit ist die Gleichwertigkeitshypothese nur logisch möglich, wird aber der faktischen Religiosität nicht gerecht. Eine Pluralität der Religionen ist für den Atheisten unhaltbar und bestätigt daher deren atheistische Einstellung. Religionen unterscheiden sich in ihrer Heilsrelevanz voneinander. Der eigene Glaube beruht auf Zufällen, Zeit und Ort der Geburt, das Erhalten und Annehmen einer Erziehung. Die meisten Gläubigen sind der Ansicht, dass der eigene Glaube zum Heil führt, was wichtig für die eigene Identität ist, was für den Exklusivismus spricht⁸¹.

Nach Ansicht von G. Paul ist die einzig logische, ethische und pragmatisch akzeptable theologische Hypothese die vollkommene Heilsäquivalenz. Dann sind inhumane Konsequenzen auszuschließen. Die Annahme einer Gleichwertigkeit setzt aber die Unvollständigkeit aller religiöser Lehren voraus, sonst entstehen logische Inkompatibilitäten. Wenn eine Unvollständigkeit einer Religion besteht, dann könnte dies durch den Pluralismus überwunden

⁷⁹ U. Winkler Die Theologie der Religionen in der Diskussion. Editorial. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 81-83.

⁸⁰ G. Paul. Die Vielfalt der Religionen aus atheistischer Sicht. Kritische Thesen. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 84-87.

⁸¹ Vgl. ebenda 88-90.

werden und man kann alle Heilsprozesse in einer Religion inkludieren. – Dann würde Pluralismus aufgehen. Denn spielt es eine Rolle an welchen Gott ich glaube? Abschließend meint Paul, dass die Hypothese einer religiösen Wirklichkeit und tatsächlicher bestehender religiöser Bedürfnisse eine irrige Phänomenologie darstellt⁸².

In der Entgegnung von H. Hempelmann meint dieser, dass bei Paul keine Kriterien für Rationalität angegeben werden und dass ja die historischen Rahmenbedingungen für die Auferstehung Jesu gegeben sind. Ferner beweisen die Widersprüche in den Religionen ja nicht deren Unwahrheit. Der Exklusivismus des Christentums ist deshalb begründet, weil Jesus ja die Heilzusage allen Menschen zuteilen will und von den Menschen ihr freies „ja“ erwartet. Menschen fallen von Gott ab, weil sie nicht bereit sind, den Schöpfer und Herr anzuerkennen⁸³. Außer um die Plausibilität der faktischen Religiosität geht es bei M. Bongardt, Jerusalem, auch um die Plausibilität der ethischen Verantwortbarkeit⁸⁴. Eine pluralistische Sichtweise kann erkenntnistheoretisch nicht nur aus dem Blickwinkel eines Atheisten begründet werden. Die religiöse Identitätsfindung von Einzelpersonen und Gemeinschaften geschieht mitunter unter aggressiver Abgrenzung. Die Tendenz glaubender Menschen liegt aber in der Meinung, dass eine Religion an Glaubwürdigkeit verliert, wenn sie sich unfähig zeigt, eine positive Anerkennung des Anderen zu zeigen.

P. Schmidt-Leukel, Glasgow, folgert auf Pauls Ausführungen, dass andere Atheisten, von David Hume bis Alfred Ayer, das Argument gebracht haben, dass gerade die Vielgestaltigkeit der religiösen Erfahrungen und Glaubensvorstellungen ihre Zuverlässigkeit zunichte macht. Die Vielfalt ist ein Katalysator für die Erhöhung des Wertes des Schönen, Wahren und Guten und im Gegensatz dazu auch die Zunahme des Übels in ihrer Vielfalt⁸⁵.

In einer Replik von Paul auf Hempelmann kontert er, dass die Auferstehung Jesu nicht historisch ist, sondern ein Wunder war, er aber nicht an Wunder glaube. Der allgemeine Gültigkeitsanspruch, den eine Religion erhebt, ist einer der größten Probleme einer Religion⁸⁶.

⁸² Vgl. ebenda 93.

⁸³ H. Hempelmann. Ist eine atheistische Position rational(er)? Antwort auf Gregor Paul. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 81-83.
Ebenda 94-98.

⁸⁴ M. Bongardt. Eine selbstkritische Antwort auf Gregor Paul. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 99-101.

⁸⁵ P. Schmidt-Leukel. Antwort auf G. Paul. Vgl. ebenda. 102-104.

⁸⁶ Vgl. ebenda 105.

Paul antwortet Bongart, dass das Böse in der Welt bloß die Folge menschlicher Freiheit sei. Die Religion in Mitteleuropa ist der staatlichen Gewalt unterworfen. Die religiös motivierte Gewalt, Grausamkeit und Intoleranz sei aber in Mitteleuropa zurückgegangen, was mit der säkular - staatlichen Kontrolle zusammenhängt⁸⁷.

Paul antwortet auf Schmidt-Leukel, dass er nicht der Meinung sei, dass Religionen irrational seien. Die Bemühungen, die Plausibilität der Existenz eines Gottes nachzuweisen sind durchaus rational⁸⁸.

12. Exklusivistische Religionstheologie

Es ist unmöglich zu behaupten, dass Gott oder ein Gott-ähnliches Äquivalent gleich gültig ist. Denn wenn alles gleich wahr ist, auch wenn es sich widerspricht, ist die *eine* Wahrheit, die gilt, gleichgültig geworden⁸⁹. Echte Offenbarung im Sinne einer Selbsterschließung Gottes für den Menschen kann es nicht geben. Dies kann auch keine Religion für sich beanspruchen. Die christliche Theologie behauptet, dass „Gott prinzipiell nicht erkennbar ist“, was aber im Gegensatz zum biblischen Zeugnis des selbstoffenbarenden Gottes steht. Das was die Identität einer Religion bedeutet, liegt primär im Transzendenten und nicht im Historischen⁹⁰. Es gehört zum Wesen des Menschen, dass er sein will wie Gott. Ein maßloser Mensch gebärdet sich selbst als Gott. In der Gottesferne werden aber Menschen einerseits zu Götzen, andererseits zu Schlachtopfern. Ein Mensch, der sich selbst als letzten Zweck findet, bewirkt Unheil, nimmt anderen Menschen ihre Lebensberechtigung weg und verstrickt sich in Schuld. Wenn der Mensch sich selbst nicht mehr als Geschöpf, als ein von woanders Empfangener sieht, dann können Lebenszusammenhänge nicht mehr intakt sein. Das eigene Weiterleben ist aber nur durch stellvertretende Existenzhingabe gewährleistet, die also wieder anderen die Existenz kostet⁹¹. Wer zu Jesus Christus eine existenzielle Beziehung hat, die sein Leben prägt, wird auch Andersgläubigen zugestehen, dass sie in ihrer Religion ihre eigene Glaubensperspektive ausleben können. Dieser reziproke Inklusivismus ist eine gute Grundeinstellung, selbst glaubwürdig zu sein, die eigene Identität zu wahren und aufgeschlossen gegenüber dem anderen sein und seiner ureigensten Heilshoffnung zu begegnen.

⁸⁷ Vgl. ebenda 108-109.

⁸⁸ Vgl. ebenda 110-111.

⁸⁹ H. Hempelmann Christus allein. Skizze der Voraussetzungen und biblisch-theologische Begründungszusammenhänge einer exklusivistischen Religionstheologie Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 112-126.

⁹⁰ Vgl. ebenda 114.

⁹¹ Vgl. ebenda 116.

Der Gott Israels ist Gott schlechthin – der Schöpfer des Universums und der Herr der Geschichte⁹². Jahwe ist der höchste Gott. Ihm sind die anderen Götter untergeordnet, über die er richtet und über die er Gewalt hat (Ps 82,1 ff). Das alt- und neutestamentliche Zeugnis hält fest, dass allein Jahwe, der sich in Jesus von Nazareth authentisch und persönlich geoffenbart hat, der alleinige ist, der den Namen „Gott“ verdient „Mein Name ist gefürchtet unter den Heiden“ (Mal 1,14). Das prophetische Wort betont die Universalität Gottes – Israels mit dem Bezug auf die Errettung aus Ägypten⁹³. Paulus rechnet mit einer natürlichen Erkenntnis Gottes. Dies ist aber eine Grundhaltung, die kritisch zu sehen ist. Die Welt der Religionen steht unter der Macht der Sünde und des Todes. So steht Gott inmitten der Göttersammlung und richtet Götter: „Bis wann wollt ihr ungerecht richten und die Gottlosen begünstigen?“⁹⁴. „Nicht mehr nur Israel, sondern alle Völker, die gesamte Heidenwelt wird Erbteil Jahwes sein“ (Ps 82,8). Einen Zusammenhang zum multikulturellen und multireligiösen Athen wird von Paulus als Institution der Völkerregel dargestellt (Apg 17). Diese Institution anerkennt religiöse, spirituelle Mächte und Wirklichkeiten, die Götter der Völker, außerhalb Israels und der christlichen Kirche, sie begreift Religion als ein in legitimer Weise mit ethischen und kulturellen Zusammenhängen verbundenes Phänomen, das seinen Eigenwert hat. Die Athener verehren eine Fülle von Göttern, weil sie deren Strafe fürchten. Paulus sieht darin nicht nur eine religiöse Offenheit der Athener, sondern einen Ausdruck ihrer religiösen Unsicherheit und als Zeichen der Gott-Suche⁹⁵. Der wahre Gott ist unsichtbar, der Mensch kennt ihn zwar, nur verherrlicht er ihn weder noch bringt er ihm Dank dar oder zeigt eine Gottesfurcht (Röm 1,21). Vielmehr materialisiert er ihn, denkt an seine Verfügbarkeit und wiegt sich in Erlösungssicherheit. Die Vertauschung des unsichtbaren Gottes mit dem sichtbar Geschaffenen bis zum Bestreben, selbst Gott sein zu wollen, bringt den Menschen zum Scheitern⁹⁶. Paulus versucht zu vermitteln, dass Christus das Ziel und das Ende der Religionen ist, weil Jahwe sich in ihm selbst aufmacht, die Götter richtet und die Welt rettet⁹⁷. Die ersten Christen sehen in Jesus den Herrn und wollen dies allen Völkern bekannt machen, was sie als Missionsauftrag sehen (Mt 28,19f).

Probleme des Exklusivismus

⁹² Vgl. ebenda 118.

⁹³ Vgl. ebenda 119-121.

⁹⁴ Vgl. ebenda 122.

⁹⁵ Vgl. ebenda 124.

⁹⁶ Vgl. ebenda 123.

⁹⁷ Vgl. ebenda 124.

In allen Religionen liegt Heilsinteresse mit Friedenspflicht und Menschlichkeit, jedoch auch durch Glauben an Heilswahrheiten erzwungene Grausamkeit⁹⁸. Aufgrund dieser inhumanen Konsequenzen ist die Behauptung, als einzige Religion im Besitz der Wahrheit zu sein, unglaubwürdig und verwickelt sich dadurch in Widersprüche. Das Urteil über eine gültige und akzeptable Religion müsste durch außerreligiöse ethische Kriterien erfolgen. Paul kann Wunder nicht akzeptieren und auch nicht die Aussage, dass der „Mensch unfähig ist zur Selbsterlösung“, denn er glaubt dass Selbsterlösung weder erforderlich noch möglich ist. Problematisch ist auch die Hypothese, dass sich Gott nur einem Volk geoffenbart hat – warum nicht allen Menschen? Mittlerweise müsste sich Gott allen Menschen geoffenbart haben, damit der Exklusivismus begründet ist⁹⁹.

Produktiver Wettstreit - Vorüberlegungen für ein nicht-exklusivistisches Missionsverständnis¹⁰⁰ :

Der Auftrag, das Evangelium allen Völkern zu verkünden, ist ein Kernbestandteil des neuen Testaments. Mission zielt auf eine glaubende Annahme des Evangeliums. Diese Annahme mit Gewalt erzwingen zu wollen ist aber nicht legitim. Wenn nun das Gegenüber aus dem gleichen Grund für eine konträr scheinende Wahrheit eintritt, entsteht prinzipielle Gesprächsunfähigkeit. Wer sich in Christus zur Antwort gerufen weiß, wird nicht schweigen können und muss für die ihm aufgegangene Wahrheit eintreten.

Schmidt-Leukel antwortet auf Hempelmann, dass er die exklusivistische Religionstheologie vertritt¹⁰¹. Eine pluralistische Lösung wäre nur um den Preis einer Leugnung der Offenbarung zu erreichen, wodurch alle Religionen gleichermaßen ins Recht oder auch Unrecht gesetzt werden. Schmidt-Leukel stimmt mit Hempelmann überein, dass es definitive Vergewisserungen erst eschatologisch geben wird. Die pluralistische Position beinhaltet nicht, dass Gott selbst nicht erkennbar ist, aber Gott ist nur so weit erfahrbar, wie es die menschlichen Möglichkeiten des Erkennens zulassen. Die von Hempelmann angegebene positive Heilsbedeutung nichtchristlicher Religiosität kann nicht zugelassen werden, da sie der exklusivistischen Grundthese widerspricht. „Verstehen ist inklusiv oder es ist gar nicht“, zitiert Bongardt¹⁰². Ordnung ist für uns unverzichtbar und bedeutet Verstehen. Beim Ordnen zeigt sich der Sinnhorizont¹⁰³. Wo

⁹⁸ Antwort auf Heinzpeter Hempelmann von G. Paul, Karlsruhe. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 127-129.

⁹⁹ Vgl. ebenda 128-129.

¹⁰⁰ Antwort auf H. Hempelmann. M. Bongardt, Jerusalem. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 130-132.

¹⁰¹ P. Schmidt-Leukel, Salzburger theologischen Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 133-135.

¹⁰² M. Bongardt, Jerusalem. Der Inklusivismus eines glaubenden Blicks auf die Welt. Aufs Ganze sehen. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 142-154.

¹⁰³ Vgl. ebenda 142-143.

Neuordnung nicht gelingt, da wird Orientierung unmöglich. Der glaubende Mensch sieht seine Aufgabe darin, die Vielfalt seiner Wahrnehmungen zu ordnen. Obwohl sie strukturell vergleichbar sind, versuchen Religionen die Welt mit inhaltlicher Verschiedenheit zu begreifen. Die Aufgabe der christlichen Theologie sollte sein, den Menschen einen fortschreitenden Prozess der Freilassung zu gewähren und die Gewissensfreiheit des Menschen zu würdigen. Damit wären auch die Voraussetzungen gegeben, ob der christliche Glaube eine entsprechende Anerkennung auch fremden Religionen schenken kann¹⁰⁴. Die moderne Naturwissenschaft mit ihren Erkenntnissen bringt Staunen, die zum Glauben an einen Gott führen können, der diese Welt und Ordnung wollte. In der Möglichkeit der eigenen Freiheit lässt sich die Freiheit anderer anerkennen. Darin verwirklicht die Freiheit ihr Ziel, das in ihr selbst liegt¹⁰⁵. Wie viele Lichtgestalten in den einzelnen Religionen versuchten, die Welt, die Not der Menschen und die göttliche Wirklichkeit zu verstehen. Gleichzeitig begegnet ihnen in noch größerem Maß Intoleranz, Gewalt und Menschenverachtung. Daher ergeben sich für die Anerkennungswürdigkeit fremder Religionen 4 Kriterien, die im interreligiösen Gespräch zu beachten sind.

1. Formungsbewusstsein: Bei allem Weltverstehen muss es sich bei aller Transzendenzerfahrung um einen spezifischen menschlichen Formungsakt handeln.

2. Objektivitätserweis: Die Religion muss die Vielfalt möglicher sinnlicher Zeichen verständlich machen und ihr Verhältnis zu den nicht religiösen Formungen darstellen.

3. Ethisches Kriterium: Der Glaube qualifiziert sich dadurch als Freiheitsakt, der gleichermaßen auch dem anderen zugebilligt werden muss, damit Achtung und Anerkennung entgegengebracht wird.

4. Götzenkritik: Diese ist erforderlich und will sicherstellen, dass die Menschen die Religion auf Gott ausrichten.

Wenn diese 4 Kriterien erfüllt sind, ist aus philosophischer Perspektive die Religion anzuerkennen¹⁰⁶.

Der exklusivistische Ekklesiozentrismus wird heute, so die Internationale Theologenkommission, in ihrem Dokument „Das Christentum und die Religionen“ (1996) von katholischen Theologen nicht mehr vertreten¹⁰⁷.

¹⁰⁴ Vgl. ebenda 146-147.

¹⁰⁵ Vgl. ebenda 148.

¹⁰⁶ Vgl. ebenda 149-152.

¹⁰⁷ S. Leimgruber. Neue Perspektiven interreligiösen Lernens. In: J. Maier SH et al. (Hg.). Stimmen der Zeit 2007, 225, 369.

13. Probleme des Inklusivismus

Ein gläubiger Christ, der sich nicht in logische Widersprüche verwickeln will, ist zum Inklusivismus oder Pluralismus gezwungen¹⁰⁸. Bongardt formuliert, „Verstehen ist inklusiv“, was Paul als Metapher für „Verstehen bedeutet, Unbekanntes durch Bekanntes zu ersetzen“ sieht – also „nicht inklusiv“ ist. Verstehen kann nicht umgreifend sein und ist dadurch illusorisch. Bongardt bemerkt, dass die Aufnahme göttlicher Offenbarung den Bedingungen menschlicher Subjektivität unterliegt. Dies impliziert lt. Paul aber nicht dass sich Offenbarung „in vieldeutiger Gestalt“ zeigen muss. Dies hat aber einen fragmentarischen Charakter und führt zu einer pluralistischen Position. Paul kritisiert die 4 Kriterien Bongardt`s, da sie kein Beweis für Inklusivismus sind.

Nach Bongardt ist Verstehen kein rezeptiver sondern ein produktiver Akt ist¹⁰⁹. Schmidt-Leukel bemerkt, dass Bongardt auf die Ambivalenz alles Begegnenden verweist und von der Einordnung von Begegnendem in den bisherigen Verstehenshorizont spricht¹¹⁰. Bongardt ist der Meinung, dass die Wahrnehmung anderer Religionen nicht ignoriert werden kann und eine Spannung wachsen lässt, welche Haltung man einnehmen soll, die religiös erlebbar sowie theologisch und philosophisch verantwortbar ist. Ein wechselseitiger Inklusivismus könnte diese Pole am ehesten verbinden¹¹¹.

Die primäre Aufgabe der Theologie der Religionen sieht Schmidt-Leukel nicht in einem praktisch interreligiösen Zusammenleben, sondern in einer theoretischen Deutung der Heilsansprüche anderer Religionen, was nun wiederum sich auf die Praxis auswirkt¹¹². Die Kernfrage der Theologie der Religionen gibt 4 Antworten: Die naturalistische Position sagt, dass keine Religion eine heilshafte Transzendenzerkenntnis vermittelt, die inklusivistische, dass zwar mehrere Religionen heilshafte Transzendenzerkenntnisse haben, aber nur eine ein unüberbietbares Höchstmaß, die exklusivistische, dass nur eine einzige Religion diese Erkenntnis ergibt und die pluralistische, dass mehrere Religionen das Höchstmaß an Erkenntnis erbringen. Die naturalistische Position scheidet aus, da sie im logischen Gegensatz zum christlichen Glauben steht. Schmidt-Leukel hat 10 Thesen zur pluralistischen Religionstheologie aufgestellt.

¹⁰⁸ G. Paul. Antwort auf M. Bongardt. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 155-156.

¹⁰⁹ Vgl. ebenda 157.

¹¹⁰ P. Schmidt-Leukel. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 161-162.

¹¹¹ Vgl. ebenda 163.

¹¹² P. Schmidt -Leukel. Zehn Thesen zu einer christlichen und pluralistischen Theologie der Religionen. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 167-168.

14. Relativität – Prozess – Gott¹¹³

Die Artikel in diesem Band der theologischen Zeitschrift haben die konkrete Argumentation von J. Hick über die Theologie der Religionen noch weiter ausgebaut. Es geht um das Verhältnis von Pluralismus und Relativierung. Um die Relativierung der Glaubenswahrheit bemüht sich die Glaubenskongregation. In *Dominus Jesus* spricht sie vom Dialog der Religionen und dem ökumenischen Gespräch der christlichen Gemeinschaften¹¹⁴. Die Relativismusproblematik ist nicht auf die Theologie der Religionen oder die ökumenische Theologie beschränkt¹¹⁵. In der Prozesstheologie geht es implizit um den möglichen oder unmöglichen Ort von Kirche in der pluralen Welt von heute. Das Kernproblem in der Realität von Prozessen wird in A. Whiteheads Buch *Process and Reality* zitiert: "It is true to say that God creates the World, as the World creates God"¹¹⁶. Whitehead war sowohl theoretischer Physiker als auch Philosoph mit Suche nach der Metaphysik. In einem Essay in *Cosmology* beschreibt Whitehead „It belongs to the nature of a `being` that it is a potential for every `becoming`. This is the `principle of relativity`". Ein weiteres Relativitätsproblem ist die Frage ob Kreativität die ultimative Kraft im Universum ist oder Gott?¹¹⁷. Whitehead schließt sich auch den Einsichten von Einstein`s Relativitätstheorie an. Versucht man die Welt, also die Realität insgesamt zu begreifen, dann steht man vor der Gottesfrage¹¹⁸. Die Welt ist nicht in sich selbst fassbar und wird erst benennbar, von dem was ihr gegenübersteht, eben Gott. Die Grundlage um eine Realität zu begreifen, muss ein Prozess sein. Die Grundlage selbst ist aber kein Prozess, also muss ein anderer Prozess diese Grundlage sein. Gott ist ein *actual entity*, also ein Prozess, der allein tauglich ist, die Realität, also die Welt, zu erfassen. Ohne die Welt kann von dieser Welt nicht gesagt werden, dass Gott Schöpfer ist und ohne die Welt können Menschen von Gott nicht sagen, dass er Schöpfer ist. In diesem Sinne handelt es sich um keine Relativierung Gottes. Im großen Glaubensbekenntnis wird Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde, der sichtbaren und unsichtbaren Welt angesprochen. Whiteheads Prozessphilosophie ist eine Metaphysik, die Theologie zu einer Sprache befähigen kann, um die Wahrheit des Glaubens in diesem Rahmen darzustellen. Das philosophische Wissen zielt auf die Erkenntnis von Realität, die theologische Weisheit dagegen auf das Leben in dieser

¹¹³ H.J. Sander. Prozesstheologie im Zeichen der Relativismusherausforderung. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 194-212.

¹¹⁴ Kongregation für die Glaubenslehre, Erklärung Dominus Jesus über die Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche 6.8.2000 (Verlautbarungen des apostolischen Stuhls 148), Bonn 2000.

¹¹⁵ H.J. Sander. Prozesstheologie im Zeichen der Relativismusherausforderung. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 194-212; hier 194.

¹¹⁶ Vgl. ebenda 196.

¹¹⁷ Vgl. ebenda 201.

¹¹⁸ Vgl. ebenda 205.

Realität. „Die engen Bande zwischen der theologischen Weisheit und dem philosophischen Wissen ist einer der ursprünglichsten Sätze christlicher Tradition“, wie Papst Johannes Paul II in seiner Enzyklika *Fides et ratio* bemerkt¹¹⁹.

15. Der Interreligiöse Dialog heute

„Wir Muslime erkennen Jesus als den Propheten an und verehren ihn. Warum akzeptiert ihr Christen Muhammed nicht in gleicher Weise als Propheten?“¹²⁰ Der gläubige Muslim ist überzeugt, dass der Islam „die Religion der Wahrheit“ (Sure 9,33) ist. Propheten werden im Islam als Tutoren der Menschheit gesehen, die erziehen, belehren, leiten, ermuntern und ermahnen. Die Erziehungskomponente Gottes mit seinen Geboten und Verboten steht im Vordergrund. S. Leimgruber untersucht die Perspektiven interreligiösen Lernens und meint dass die christlich-islamischen Differenzen weder religiös noch theologisch verursacht sind, sondern mit unterschiedlichen Erziehungen zu tun haben, dem Imitationslernen und Gehorsam im Islam und der Erziehung und Bildung, Aufklärung und Mündigkeit im Westen¹²¹.

Ähnlich wie Dominus Iesus hat die evangelische Kirche Deutschlands (EKD) eine Stellungnahme im Dezember 2006 abgegeben, dass der Islam die Religion der Nachbarn ist und dass der Dialog die Zukunftsaufgabe ist, um respektvoll zusammenleben zu können¹²². Die christlichen Ostkirchen haben schon immer aufgrund der geographischen Nähe in Konkurrenzsituation zum Islam gelebt. Auch in Ländern wie dem Libanon oder in Indien sind die Christen in der multikonfessionellen Gesellschaft gefordert^{123, 124}. Christen spielten im Libanon immer schon eine tragende Rolle. Viele kulturelle Persönlichkeiten versuchen eine Synthese zur arabischen Kultur herzustellen. Mayy Ziyada hat zum Pluralismus der (religiösen) Doktrinen, den unterschiedlichen Traditionen und Gegensätzen Stellung genommen: „...dass wir alle in einer Welt leben (...), diese Welt ist nichts anderes als die eines einzigen Lichtes, von dessen weißem Prisma verschiedene Farben bis zur Endlosigkeit ausstrahlen und in dessen Raum Formen verbreitet werden, die man gegensätzlich (...) glaubt, in Wahrheit sind sie aber Ergänzungsbedingungen und Mittel der Komplementarität“¹²². In Indien haben zu Beginn des 20. Jahrhunderts Jesuiten das Studium des Hinduismus und des Islam aufgenommen, mit dem Ziel, mit diesen Religionen in Verbindung zu treten. Im Grunde wollte man aufzeigen, dass der

¹¹⁹ Vgl. ebenda 209.

¹²⁰ C.W. Troll SJ. Muhammad – Prophet auch für Christen? In: M. Maier SJ et al. Stimmen der Zeit 2007, 225 (5) 291-303.

¹²¹ S. Leimgruber. Neue Perspektiven interreligiösen Lernens. In: M. Maier SJ. Stimmen der Zeit 2007 (6), 225, 363-374.

¹²² www.ekd.de.

¹²³ R.G. Khoury. Christen im Libanon und die arabische Kultur. In: M. Maier SJ et al. Stimmen der Zeit 2007, 225 (7), 471-482.

¹²⁴ M. Amaladoss SJ. Im Dienst des interreligiösen Dialogs in Indien. In: M. Maier SJ et al. Stimmen der Zeit 2006, 225 (Spezial 2), 57-67.

Hinduismus im Christentum eine Erfüllung findet. Seit dem 2. Vatikanum wird der Hinduismus als gleichwertiger Dialogpartner geschätzt¹²³.

1985 wurde der Dialog zwischen Orthodoxie und Islam offiziell organisiert. 1997 wurde dazu eine Grundsatzerklärung abgegeben, wie das Bemühen um die Einheit der Menschen, gegenseitige Achtung und aufrichtiges Sich-Kennenlernen¹²⁵ ablaufen kann. Islam und Judentum haben auf christliche Initiativen des Ökumenischen Rates der Kirchen das Dialogangebot angenommen und in der „Islam-Charta 2002“ islamische Stellungnahmen zu den Menschenrechten abgegeben. Verschiedenste Institutionen, darunter das International Council of Christians and Jews, bemühen sich um intensiven interreligiösen Dialog auch unter Miteinbeziehung des Islam¹²⁶.

16. Interviews und persönliche Erfahrungen

1. Kontakte mit dem Buddhismus

Anlässlich einer Flugreise lernte ich eine Buddhistin – eine Asiatin aus Taiwan - kennen. Sie war meine Sitznachbarin und zog meine Aufmerksamkeit an, weil sie ein Kästchen mit einer Schnur am Handgelenk hielt, das sie regelmäßig bearbeitete. Ich fragte sie, was sie tue und sie sagte mir, dass sie ihre Gebete / Tag zählt. Ja wie viele Gebete es denn seien, dass sie sie zählen muss – nun ca 100 bis mehr. Sie war unterwegs zu einem buddhistischen Seminar in Berlin. Ich fragte sie, was denn ihr Lebensziel sei, sie sagte, selbst alles gut zu machen und anderen Gutes zu tun. Dann erzählt sie mir noch, dass sie jeden Tag meditiert und durch gezielte Atmung ihren Körper entspannt und wenn sie einmal nicht genügend Schlaf bekommt, könnte sie sich in der Meditation so erholen, dass es ihr nachher wieder gut geht. Für mich war das Erstaunliche an dieser religiösen Praxis, dass sie mit Hilfe ihrer Religion sich nicht nur geistig beschäftigt, sondern auch ihrem Körper etwas Gutes zukommen lässt, ein Hinweis, der mir im Christentum noch nicht aufgefallen ist. In einer Diskussion mit einem Liturgiewissenschaftler konnte ich aber erfahren, dass lautes Beten ebenfalls eine Atemübung sei und dass Tanz als elementare Ausdrucksform in der Liturgie vorkommt. H.M. Enimiya-Lasalle SJ hat die Ähnlichkeit zwischen Zen-Erfahrung und christlicher Mystik zu belegen versucht; ob man dies in christliche Spiritualität integrieren kann ist fraglich und höchstens im Jesusgebet möglich¹²⁷. Meiner Meinung nach konzentriert man sich beim Beten kaum auf seinen Körper, sodass man dadurch kaum Entspannung erwarten

¹²⁵ S. Leimgruber. Neue Perspektiven interreligiösen Lernens. In: M. Maier SJ et al. Stimmen der Zeit 2007, 225 (6), 367-368.

¹²⁶ International Conference of the International Council of Christians and Jews. A. Zaidan. Islam in Austria. Vienna 2.-5.7.2006 .

¹²⁷ B. Grom SJ. In: J. Maier SH et al. (Hg.). Stimmen der Zeit 2007, 225, 361-362.

kann.

Weiters lernte ich während eines Kuraufenthaltes einen Buddhisten kennen, der sich im Alter von 16 Jahren freiwillig dazu bekannt hat. Er ist Feldenkrais Therapeut und ich stand in seiner Behandlung. Ich musste feststellen, dass er eine „pluralistische“ Therapie durchführte, die auch philosophisch-buddhistische Inhalte hatte.

2. Christlich-jüdischer Dialog

Bei einem internationalen Kongress des International Council for Christians and Jews in Wien im September 2007 lernte ich Ruth Steiner, die ehemalige Generalsekretärin der katholischen Aktion Österreichs (1986-2000) kennen. In ihren Büchern beschreibt sie, wie es ihr gelingt, im Gespräch mit der christlichen Großmutter, die während der NS-Zeit in einem „Mischehenghetto“ gelebt hat, ihre jüdische Identität zu finden und sie bekennt sich zum Judentum und Christentum¹²⁸. Sie versucht, das Gemeinsame zu erarbeiten und das Trennende zu respektieren. Sie zeichnet in ihren Vorträgen heraus, dass ein Mangel an Wissen über eine fremde Religion, in ihrem Fall zum Judentum, die Hauptursache für den Antisemitismus sei.

3. Interview mit einem Muslim

Bei einem Buffet kam ich mit einem Perser, einem Arbeitskollegen, ins Gespräch. Er sagte, dass es schwer sei, aus den Köstlichkeiten herauszufinden, wo überall kein Schweinefleisch dabei ist. Außerdem trank er natürlich Apfelsaft und nicht Wein wie ich. Er erzählte mir, dass bald Ramadan, seine Fastenzeit beginnen würde. Diese hält er auch genau ein und lässt sich von Einladungen zum Kaffee oder was auch immer nicht vom Fasten abhalten. Zu den Gebetszeiten, zieht er sich auf das Dienstzimmer zurück. Außerdem hatte ich mit einer kroatischen Studentin ein Projekt zu besprechen. Sie wirkte etwas abgespannt. Da ein sehr heißer Tag war, merkte ich, dass sie einen ganz trockenen Mund hatte. Sie erzählte mir, dass sie gerade fasten müsse. Die Selbstverständlichkeit mit der Muslime und Musliminnen über ihre Religionspraktiken sprechen, ist für mich schon beeindruckend. Sie stehen zu ihrer Religion. Für uns Katholiken gibt es weder Gespräche über Gebete, einen Kirchenbesuch oder sonstige religiöse Grundhaltungen, auch nicht untereinander. Im Gegenteil, wenn ein Patient zur Aufnahme kommt, gib es eine ausführliche Pflegeanamnese – man arbeitet nach dem bio-psycho-sozialen Modell. Bei der Frage nach der Religion sagen einige, dies sei Privatsache und gehe niemanden etwas an. Das Wort Pfarrer wagt

¹²⁸ R. Steiner. Daheim in zwei Religionen. Mein Bekenntnis zum Judentum und zum Christentum. Dom-Verlag Wien 2000.

niemand in den Mund zu nehmen, es sei denn es geht um eine lebensbedrohliche Erkrankung. Um „Heil“ kümmert sich eigentlich niemand – also wo soll ein Gespräch über Religion und schon gar ein interreligiöser Dialog denn stattfinden?

4. Reise nach Brasilien

In Brasilien konnte ich eine Unmenge an Kirchen und Klöstern sehen. Mit den portugiesischen Eroberern und europäischen Einwanderern kam auch der katholische Glaube in das Land, der zu einer Zwangstaufe der Sklaven führte. Diese brachten aber ihre eigenen Gottheiten mit, denen sie die Namen katholischer Heiligen gaben. So wird beiden Gottheiten gedient, die bei großen Heiligenfesten und Wallfahrten verehrt werden. Darüber hinaus ist die brasilianische Kirche durch ihre sozialreformerische Befreiungstheologie auch eine politische Kraft. Offensichtlich ist diese Art der religiösen Anschauungen auch ein Beispiel für praktische pluralistische Lebenspraxen, die einen großen Teil von Bevölkerungsschichten in verschiedenen Teilen der Welt betreffen.

17. Persönliche Bemerkungen

Die Zusammenstellung dieser schriftlichen Arbeit hat verschiedene Anschauungen, wie Wege des Heils aussehen können, gegenüber gestellt. Es ist ein wichtiger Prozess, dass man sich zunächst seines eigenen religiösen Weltbildes bewusst wird, um danach eine Änderung des Blickwinkels vorzunehmen, um Religionen und deren Heilswege aus der Vogelperspektive zu betrachten. Dabei erlebt man bereits eine große Einschränkung, da das Wissen um andere Religions- und Heilsinhalte einfach zu dürftig ist. Schließlich frage ich mich auch was „Heil werden“ überhaupt für die einzelnen Menschen bedeutet. Von meiner Perspektive aus sehe ich immer, dass Gesundheit und Leben mit Heil identifiziert werden. Wird jemand krank, hat Nöte, Sorgen und Probleme, oder ist man davon als Angehöriger betroffen, bedeutet dies Heilsverlust. Und da ist der Gedanke an den Tod noch gar nicht angeklungen. Heil bedeutet für mich persönlich, dass mir der Tod nicht als Ende gesetzt wird und dass meine Hoffnungen nie erlöschen müssen. Ich glaube, dass dies auch im Dialog mit anderen einfließen sollte und gerade in der Arbeit mit PatientInnen weitertransportiert werden soll.

Die Diskussionen über Pluralismus in allen Dingen füllen Tageszeitungen, sind präsent in Medien, Wirtschaft, Politik und im zwischenmenschlichen Dialog. In der zitierten Literatur

konnte ich immer wieder eine vehemente Verteidigung und weitere Begründungen finden, warum das Christentum die „Überreligion“ darstellen sollte, da ja Christus das Heil aller wollte, auch wenn derzeit die Diskussionen wieder entfacht sind, ob Christus nicht nur „für viele“ und nicht „für alle“ gestorben ist¹²⁹. Mehrfache Begründungen über Jesu Wirken und detaillierte Interpretationen und Verteidigungsversuche zeigen, wie Theologen im Christentum verwurzelt sind, und wie sehr sie im inklusivistischen Denkmodell gefangen sind¹³⁰.

Im täglichen Leben findet kaum ein interreligiöser Dialog statt. Vielmehr wird man mehr oder weniger damit konfrontiert, mit „Ausländern“ zusammenzuleben und ob es gelingt, mit diesen Menschen ins Gespräch zu kommen. Da wird kaum einmal ein Gespräch sich mit religiöser Tradition oder mit der Frage „wo findest du dein Heil“ stattfinden. Man hat ja meist auch keine Ahnung ob das Gegenüber katholisch oder evangelisch ist, getauft ist, ausgetreten oder Atheist ist, oder einer anderen religiösen Tradition oder einer Sekte angehört oder einfach sich der Esoterik verschrieben hat, was immer das auch ist. Das Thema Religion ist ja tabuisiert, viele meinen, es sei Privatsache, obwohl Religion mehr Bedeutung hat als viele meinen. Ich kann ja nicht einmal meinen Nachbarn oder Arbeitskollegen fragen was für ihn Heil bedeutet. Nachdem die Zahl der bewusst religiösen Menschen ständig im Abnehmen ist, müssten komplett neue Wege begangen werden, wie man in der breiten Masse und da als Konkurrenz zu allem Mediengeheul und der Indoktrinierungspolitik den Menschen zu spirituellen Gedanken zurückholt. Darüber hinaus braucht man ja Heil nur wenn es einem schlecht geht. Der Zeitgeist erlaubt aber nur den nicht alternden Menschen und Wellness von früh bis spät. Dem gegenüber werden in den Medien aber fast nur negative Nachrichten verbreitet, die mit Heil so überhaupt nichts zu tun haben. Kein Mensch kann sich in der Fülle der Informationen noch emotional mit dem Leid identifizieren, außer es betrifft ihn selbst oder seine Familien oder Freunde. Interessant in diesem Zusammenhang ist eine Studie, die von einer Theologin und Pflegewissenschaftlerin durchgeführt wurde¹³¹. Sie hat krebskranke Christen und Juden, auch solche die in Konzentrationslagern waren, befragt, wie sie in ihrer Krankheit Heil erfahren können. Die Leidenserfahrung wird zum Anlass für die Konkretisierung der vorerst meist

¹²⁹ Gottesdienst. Information und Handreichung der Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Herder Freiburg, Basel, Wien 6, 22.3.2007.

¹³⁰ H. Hempelmann. Christus allein. Skizze der Voraussetzungen und biblisch-theologische Begründungszusammenhänge einer exklusivistischen Religionstheologie Salzburger theologischen Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 114-115.

¹³¹ S. Käppeli. Zwischen Leiden und Erlösung: Religiöse Motive in der Leidenserfahrung von krebskranken Juden und Christen. Bern, Huber, 1998.

allgemeinen und diffusen Religiosität. Religiöse Motive helfen dem Kranken Situationen zu definieren. Das Beiziehen traditionell religiöser Inhalte kann stabilisierend oder destabilisierend sein. Erstaunlicherweise gab es da unter den Konfessionen keinen Unterschied.

Der Mensch ist hineingeboren in eine Familie mit Gewohnheiten, Ritualen und ist während seiner Kindheit abhängig von Eltern und Familie. Er lernt auch sich selbst zu erfahren und ist zunächst auf sich selbst bezogen (Abb. 1). Er lernt, die religiöse Grundhaltung der Familie anzunehmen oder sie kritisch zu sehen und sich in seiner Religion zu positionieren oder zu erkennen, dass seine Transzendenzerfahrung das Göttliche nicht erkennen kann. Zumindest nimmt er eine individuelle Glaubenshaltung an, die sehr vielgestaltig sein kann. Nach den Worten Jesu erkennt man wahre Propheten an den Früchten. Wenn es nun gelingt anhand seiner soteriologischen Ausrichtung Früchte zu ernten, dann tritt Heil und Befreiung ein. Dies ist was sich jeder insgeheim wünscht und wonach er sein ganzes Leben lang auf der Suche ist.

Ich denke, dass jedem Menschen sein individuelles Heil zuteil werden kann, abhängig von seiner genetischen Ausstattung, seinen Begabungen, Chancen, seiner Umgebung, Familie, Erziehung und seinem kulturellem Hintergrund und dies mit und ohne Christus. Dies muss im Zusammenleben mit Menschen mit anderem religiösen Hintergrund akzeptiert werden. Wenn man dies beachtet, Vorurteile abbaut und Verständnis für den anderen zeigt, kann es keinen feindlichen Dialog geben.

18. Literatur

- H. Kessler. Der universale Christus und die Religionen. Jenseits von „Dominus Iesus“ und pluralistischer Religionstheologie. In: Theologische Quartalsschrift 2001, 181, 212-237.
- Bertram Stubenrauch. Die Theologie der Religionen. In: Klaus Müller Fundamentalthologie; Fluchtlinie und gegenwärtige Herausforderungen. Verlag Friedrich Pustet. 349-367.
- „Dominus Iesus. Über die Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche“ vom 6. August 2000.
- K. Rahner. Das Christentum und die nicht-christlichen Religionen, in: ders., Schriften zur Theologie 5. Einsiedeln 1962, 145-148.
- K.-J. Kuschel. Übersicht über die theologischen Grundmodelle im 20. Jahrhundert: Zwischenbilanz und Zukunftsaufgaben, in: ders.(Hg). Christentum und nichtchristliche Religionen. 1-20.
- R. Schwager. Offenbarung als dramatische Konfrontation. Teil 2 J. Niewiadomski, R. Schwager, G. Larcher. Dramatisches Konzept für die Begegnung von Religionen. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996,95-106.
- J. Hick . Eine Philosophie des religiösen Pluralismus. In: MThZ 45 (1994) 301-318
- J. Hick. God has many names. Philadelphia 1982, 18 f.
- P. Schmidt-Leukel. Das Problem divergierender Wahrheitsansprüche im Rahmen einer pluralistischen Religionstheologie. In: H.-G. Schwandt (Hg.) Pluralistische Theologie der Religionen. Eine kritische Sichtung. Frankfurt / M 1998, 39-58.
- P. Schmidt-Leukel. Religiöse Vielfalt als theologisches Problem. Optionen und Chancen der pluralistischen Religionstheologie John Hicks. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 11-49.
- J. Hick. Gotteserkenntnis in der Vielfalt der Religionen in: R. Bernhardt (Hg.) Horizontüberschreitung. Die pluralistische Theologie der Religionen. Gütersloh 1991, 60-80.
- P.F. Knitter. Nochmals die Absolutheitsfrage. Gründe für eine pluralistische Theologie

- der Religionen, in: K.-J. Kuschel (Hg.), Christentum und nicht christliche Religionen, 86-101.
- G. Larcher. Hermeneutisch-theologische Elemente für ein dramatisches Konzept interreligiöser Begegnung in J. Niewiadomski / R. Schwager / G. Larcher. Dramatisches Konzept für die Begegnung von Religionen. In: R. Schwager (Hg.) Christus allein? 107-117.
 - A. Kreiner. Philosophische Probleme der pluralistischen Religionstheologie. In: R. Schwager. Christus allein? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie 118-131
 - H.J. Verweyen. Pluralismus als Fundamentalismusverstärker? In: R. Schwager. Christus allein? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie 132-139.
 - Mk 15,34-39.
 - R. Schwager. Offenbarung als dramatische Konfrontation. Teil 2 J. Niewiadomski, R. Schwager, G. Larcher. Dramatisches Konzept für die Begegnung von Religionen. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996,95-106.
 - Dogmatische Konstitution des zweiten vatikanischen Konzils über die Kirche „Lumen gentium“ Art. 1.
 - A. Bsteh. Kirche der Begegnung. Zur Öffnung der Kirche im zweiten Vatikanum für einen Dialog des Glaubens mit den nicht christlichen Religionen. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 50-82; hier 54.
 - Gaudium et spes Art. 2.
 - Nostra Aetate Art. 1.
 - A. Bsteh (Hrsg.) Sein als Offenbarung in Christentum und Hinduismus (Beiträge zur Religionstheologie 4) Mödling 1984 (Nachdruck 1992).
 - S. Leimgruber. Neue Perspektiven interreligiösen Lernens. In: M.Maier SJ et al (Hg.) Stimmen der Zeit 2007, 225, 368.
 - J. Niewiadomski Teil 1 Begegnung von Religionen im weltzivilisatorischen Kontext. J. Niewiadomski, R. Schwager, G. Larcher. Dramatisches Konzept für die Begegnung von Religionen. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 83-94.

- M. Weber. Wissenschaft als Beruf. In: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Hg.. Aus Theologische Quartalsschrift 2001 (181), 212-237; hier 217.
- J. Werbick. Der Pluralismus der pluralistischen Religionstheologie. Eine Anfrage In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 140-159.
- J. Bernhardt. Zwischen Größenwahn, Fanatismus und Bekennermut. Für ein Christentum ohne Absolutheitsanspruch. Stuttgart 1994, 218.
- H. Kessler. Pluralistische Religionstheologie und Christologie. Thesen und Fragen In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 83-94; hier 158-160.
- E. Arens. Pluralistische oder praktische Religionstheologie? In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 174-188.
- J. Hick. God and the Universe of Faiths. Essays in the Philosophy of Religion. London 1973.
- L. Swidler. Die Zukunft der Theologie. Im Dialog der Religionen und Weltanschauungen. Regensburg/München 1992, 27.
- H. Zirker. Zur „pluralistischen Religionstheologie“ im Blick auf den Islam. In: R. Schwager (Hg.), Christus allein ? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie (QD.16) Freiburg/Basel/Wien 1996, 189-202.
- Al-Hallâdsch. „O Leute, rettet mich vor Gott“ ausgewählt, übersetzt und eingel. von Annemarie Schimmel, Freiburg 1985, 69.
- U. Winkler Die Theologie der Religionen in der Diskussion. Editorial. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 81-83.
- G. Paul. Die Vielfalt der Religionen aus atheistischer Sicht. Kritische Thesen. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 84-87.
- H. Hempelmann Christus allein. Skizze der Voraussetzungen und biblisch-theologische Begründungszusammenhänge einer exklusivistischen Religionstheologie Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 127-129.
- G. Paul. Antwort auf Heinzpeter Hempelmann von G. Paul, Karlsruhe. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 127-129.

- M. Bongardt. Antwort auf H. Hempelmann. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 130-132.
- P. Schmidt-Leukel, Salzburger theologischen Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 133-135.
- M. Bongardt, Jerusalem. Der Inklusivismus eines glaubenden Blicks auf die Welt. Aufs Ganze sehen. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 142-154
- S. Leimgruber. Neue Perspektiven interreligiösen Lernens. In: J. Maier SH et al. (Hg.). Stimmen der Zeit 2007, 225, 369.
- G. Paul. Antwort auf M. Bongardt. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 155-156.
- P. Schmidt -Leukel. Zehn Thesen zu einer christlichen und pluralistischen Theologie der Religionen. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 167-168.
- H.J. Sander. Prozesstheologie im Zeichen der Relativismusherausforderung. Salzburger theologische Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 194-212.
- C.W. Troll SJ. Muhammad – Prophet auch für Christen? In: M. Maier SJ et al. Stimmen der Zeit 2007, 225 (5) 291-303.
- www.ekd.de.
- R.G. Khoury. Christen im Libanon und die arabische Kultur. In: M. Maier SJ et al. Stimmen der Zeit 2007, 225 (7), 471-482.
- M. Amaladoss SJ. Im Dienst des interreligiösen Dialogs in Indien. In: M. Maier SJ et al. Stimmen der Zeit 2006, 225 (Spezial 2), 57-67.
- International Conference of the International Council of Christians and Jews. A. Zaidan. Islam in Austria. Vienna 2.-5.7.2006.
- B. Grom SJ. In: J. Maier SH et al. (Hg.). Stimmen der Zeit 2007, 225, 361-362.
- R. Steiner. Daheim in zwei Religionen. Mein Bekenntnis zum Judentum und zum Christentum. Dom-Verlag Wien 2000.
- Gottesdienst. Information und Handreichung der Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Herder Freiburg, Basel, Wien 6, 22.3.2007.
- H. Hempelmann. Christus allein. Skizze der Voraussetzungen und biblisch-theologische Begründungszusammenhänge einer exklusivistischen Religionstheologie Salzburger theologischen Zeitschrift 4. Jahrgang, Heft 2, 2000, 114-115.

- S. Käppeli. Zwischen Leiden und Erlösung: Religiöse Motive in der Leidenserfahrung von krebserkrankten Juden und Christen. Bern, Huber, 1998.

Abb. 1 Heil und Befreiung

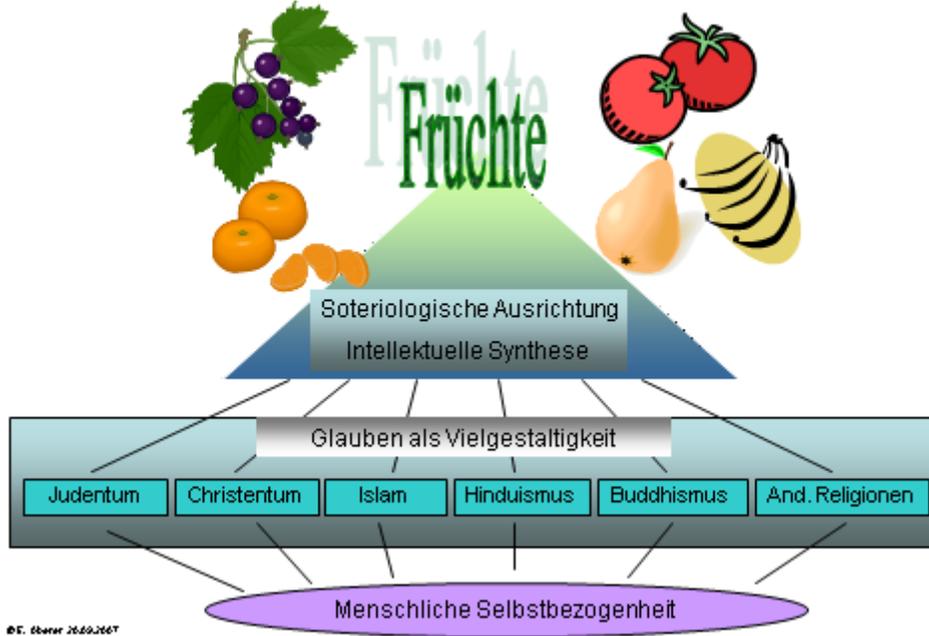


Abb 2. Praktische Interessen der pluralistischen Religionstheologie

